

Vortrag im Rahmen des Promotionsstudiengangs
Sprache – Literatur – Gesellschaft. Wechselbezüge und Relevanzbeziehungen
vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart

Dr. Christine Waldschmidt
(Uni Mainz)

**„Wahr spricht, wer Schatten spricht“.
Hermetische Lyrik in den 50er Jahren oder die behauptete
Angemessenheit der dunklen Sprache**

Dunkle, den unmittelbaren Zugang verweigernde lyrische Redeweisen sind kein Spezifikum der Literaturentwicklung nach 1945, sie haben vielmehr das Formenrepertoire wie das Selbstverständnis moderner Lyrik im gesamten 20. Jahrhundert nicht unwesentlich beeinflusst und eine ganze Bandbreite von werkspezifisch oder historisch bedingten Varianten ausgeprägt. Jedoch lässt sich durchaus konstatieren, dass in der Lyrik der Nachkriegszeit hermetische Gedichte, die bewusst Verständnishindernisse schaffen und deren sprachliche Eigentümlichkeit in einer gezielten Verweigerung von Sinn besteht, eine neue Konjunktur erfahren: In der Diskussion, ob und inwiefern nach dem singulären Ausmaß der historischen Grausamkeit eine dichterische Reaktion überhaupt möglich sei, gibt es bis in die frühen 60er Jahre den Konsens, gerade hermetischer Lyrik zuzutrauen, eine adäquate und ästhetisch gültige Reaktion auf die Erfahrung von Krieg und Völkermord darzustellen. Für jene Dichtung, die sich dezidiert als 'Lyrik nach Auschwitz' begreift, wird hermetisches Sprechen nach 1945 noch einmal zur Ausdrucksmöglichkeit, mit der die Dichtung sich den von ihr selbst konstatierten und inszenierten neuen Anforderungen und veränderten Bedingungen gewachsen zeigen will.

Anhand der Gedichte Paul Celans und Johannes Bobrowskis aus den 50er Jahren geht der Vortrag der Frage nach, welche weltanschaulichen bzw. sprachkritischen Implikationen einer solchen postulierten Angemessenheit des 'dunklen' Ausdrucks zugrunde liegen, wie sich die hermetische Schreibweise in der moralischen Verpflichtung auf den historischen Wirklichkeitsbezug mit einem neuen Selbstverständnis verbindet, welche Deutung der historischen Katastrophe sie leistet und welche Übergänge ins Weltbild sie vollzieht. Zugleich zeigt die Wahl der Beispiele – von der radikalen Infragestellung des dichterischen Sprechens bei Celan bis zur naturlyrischen Evokation bei Bobrowski –, dass die Dichter sich bei aller Einigkeit im moralischen Anliegen der Kunst auf eine poetische Ausgestaltung damit keineswegs festgelegt haben.

Dienstag, den 14. 06. 2011 um 18.30 Uhr s.t.
Germanistisches Institut, Herweghstraße 96, ÜR A.

Prof. Dr. Andrea Jäger, Sprecherin des Promotionsstudiengangs

<http://www3.germanistik.uni-halle.de/massenphaenomene/seiten/promotionsstudiengang.html>